

Annäherungen an Mechthild von Magdeburg und Mevlana Rumi oder: Der Gottheit fließendes Licht

Zwei Bücher nehmen auf unterschiedliche Weise den Kontakt zu einer der bedeutendsten Mystikerinnen und Sprachschöpferinnen des Mittelalters auf. Die Theologin und Germanistin Hildegund Keul, die auch ihre Habilitationsschrift über Mechthild geschrieben hat und der Chef-Redakteur von Publik-Forum, der sich seit Jahren um Kontemplation und Meditation im Schatten von Willigis Jäger Gedanken macht und Mechthild spirituell mit Rumi vergleicht. Beide Poeten wurden im Jahre 1207 geboren. Beide verbindet eine unbändige Gottesliebe, beide überschreiten die Grenzen einer dogmatisch relativ eng gesetzten Religion, um sich auf diese Weise der Wahrheit des Göttlichen zu öffnen..

Hildegund Keul: Mechthild von Magdeburg. Poetin – Begine – Mystikerin. Freiburg u.a.: Herder 2007, 191 S., Abb.

Hildegund Keul hat sich einer schwierigen Aufgabe gestellt: Biografisch ist über Mechthild ausgesprochen wenig bekannt, aber ihre Wirkungsgeschichte ist erstaunlich, und zwar in einer Art Dreigleisigkeit, die sich zu einem Strom verdichtet: Poesie, Beginentum und Mystik vereinen sich ganz offensichtlich in ihrer kraftvollen und auch nicht nur damalige Grenzen überschreitenden Persönlichkeit, in der die Gottesliebe so innig und auch so ekstatisch und sprachgewaltig zu Worte kommt, dass es auch heute noch lohnt zu hören, wie jemand trotz kirchlichen Schreibverbots im „fließenden Licht der Gottheit“ neue Räume erschlossen bekommt.



Sehr übersichtlich und klar gliedert Hildegund Keul das Leben der göttlich inspirierten Dichterin. Im 1. Kapitel erfahren wir einiges über ihr Leben auf der elterlichen Burg im heutigen Sachsen-Anhalt. Hier geschehen die entscheidenden Weichenstellungen: Die junge Adlige kommt mit dem Minnegesang der Troubadoure und ihrer Poesie in Kontakt, aber über die übliche religiöse Prägung hinaus erlebt sie das Göttliche visionär. Die persönliche Entdeckung göttlicher Liebe verdichtet sich zu einem Entschluss, der sie angesichts der sozialen Verwerfungen und zunehmenden Armut, dem Aufblühen der Städte und der kriegerischen Unruhen, die schützende Burg des Adels zugunsten der Ausgegrenzten der Städte zu verlassen und in Magdeburg als Begine zu leben und zu arbeiten, so das 2. Kapitel. Sie „integriert“ sich bewusst in diese noch unabhängige spirituell-kommunitäre Form in Gebet und tätiger Nächstenliebe, wo aus der religiösen Tradition Maria zum Hoffnungssymbol der Armen wird. Mechthild – in jungen Jahren bereits vom göttlichen Licht geradezu überrascht – lebt ihren Glauben fast so wie das Dorothee Sölle ausgedrückt hat in: Mystik und Widerstand. Damit beginnt sie eine spirituelle Pilgerreise, von der visionären Kraft der Armutsbewegung getragen, aber eben auch mehr und mehr angefeindet, weil sie – und dann noch als Frau und „ungelehrte Zunge“ – die Finger in die Wunden der Zeit legt, Wunden, die teilweise die Kirche mit geschlagen hat. Kein Wunder, dass der klerikale Widerstand wächst (insgesamt gegen das Beginentum).

Bei Mechthild kommt als Teil ihrer inneren Motivation noch ihre Sprachkraft hinzu, die in ihrer Zärtlichkeit und Erotik den scholastisch-kirchlichen Verengungen ausgesprochen fern war. Hildegund Keul zeigt dies im 3. Kapitel in der Verbindung von göttlicher Offenbarung und Ausdrucksstärke in der Sprache des Volkes (mittelhochdeutsch). Die Gottespoetin entwickelt die deutsche Sprache weiter, um ihre inneren Erlebnisse in Worte zu gießen. Mit einer solchen nicht ins Lateinische abgehoben formulierten Gottesliebe hat nicht die Theologie insgesamt, aber eine sich verengende „Schultheologie“ schon ihre Schwierigkeiten. Auch eine starke Frau wie Mechthild kann die Heftigkeit der dadurch entstehenden Anfeindungen nur eine gewisse Zeit durchhalten. Hildegund Keul beschreibt dann im 4. Kapitel sehr schön und wie im ganzen Buch solide recherchiert, dass sie mit ca. 60 Jahren (für damalige Verhältnisse recht alt!) eine Art Schutz im Kloster Helfta findet, indem nicht nur die Äbtissin, sondern mehrere Schwestern sich als mystische Gesinnungsfreundinnen erweisen. Dadurch entsteht vor den Toren von Eisleben, in dem später Luther geboren wurde, ein spiritueller Aufschwung, der die Mystikerinnen von Helfta zu Protagonistinnen einer Frauenmystik werden lässt, die bereits in dieser Zeit eine eigenständige Identität erahnen lässt, die erst in späterer Zeit zum umfassenden Lebensausdruck von Individualität wird. Die Kühnheit, asketisch geprägt die „Schönheit Gottes“ zum Ausdruck zu bringen und damit Schmerz und Liebe geradezu körperlich spürbar werden zu lassen, gehört offensichtlich zum Ausdruckselement der Mystiker aller Zeiten und Religionen. Mechthild schreibt schließlich sieben große Kapitel – und damit wird „Das fließende Licht der Gottheit“ nicht nur zum Leitbild religiös geprägter poetischer Literatur, sondern auch zum Motor intensiv gelebten Glaubens in Gebet, Seelsorge und gesellschaftlicher Verantwortung. Hier werden wirkungsgeschichtliche Zeichen gesetzt und Spuren gelegt, die bis in die erstaunliche Wiederbelebung des Klosters Helfta bei Eisleben nach der Wende von 1989 führen.

Hildegard Keul hat aus ihrer mit dem Karl-Rahner-Preis 2003 ausgezeichneten Habilitation eine gut verständliche übersichtliche Biografie entwickelt, indem sie ihre Sachkenntnis geschickt und nicht informativ überfrachtend einbringt und damit eine Mystikerin im verwandten franziskanischen Geiste vorstellt, angesichts dessen der große Zeitsprung zwischen 1207 und 2007 fast zu verblassen scheint.

Christoph Quarch: Die Erotik des Betens. Eine mystische Gebetsschule mit Mechthild von Magdeburg und Rumi. München: Kösel 2007, 214 S.



Christoph Quarch wählt einen anderen Zugang zu Mechthild als Hildegund Keul. Der historische Hintergrund ist gewissermaßen nur die Folie für den überzeitlichen Zugang. Er versucht eine Art „Doppelsicht“, die er durch die Verbindung von Originaltexten mit erläuternden Kommentaren durchhält, nämlich die Seelenverwandtschaft des islamischen Mystikers und der mittelalterlichen Begine hervorzuheben. Es ist ein spirituelles Nachgehen, das die durchweg kurzen Texte der beiden Poeten auch optisch hervorhebt und beim Lesen schon zum Meditieren anregt, ein Buch das man nicht einfach von vorn nach hinten lesen sollte. Wie in kreisenden Spiralen führen thematisch orientierte Überlegungen tiefer in ein Beten hinein, das von der Sprachkraft der beiden Mystiker motiviert wird. Dieses Beten jedoch ist vom empfangenden Innehalten wie von feuriger Liebe geprägt. Hier sieht Quarch seinen Ansatz bestätigt, nämlich von der Erotik des Betens zu reden. Bei den Mystikern geht es nicht um sterile Spiritualität, sondern wie es in einem Ausspruch Mechthilds heißt:

Die Seele ist
grundlos im Verlangen,
brennend in der Liebe,
freundlich in der Anwesenheit,
ein Spiegel der Welt,
bescheiden in der Größe,
getreu in der Hilfe,
gesammelt in Gott (S. 85).

Dem folgen unmittelbar Verse Dschelaleddin Rumis aus dem Diwan: „Ein Nachtfalter bin ich, wartend brenne ich“ (S. 86). Die Trunkenheit in der göttlichen Liebe, so Rumi oder die gebietende Minne, wie Mechthild sagt, zeigen nicht nur Sehnsucht, Hingabe, innigstes Verweilen, sondern auch Ekstase, die uns Heutigen zuweilen seltsam und bizarr vorkommen mag, zumal beide nicht selten überschäumend und hemmungslos Bilder des Sexuellen in ihre Poesie aufnehmen. Agape und Eros, die gerade das Christentum getrennt hat, gehören zusammen, wie Willigis Jäger im Nachwort zu diesem Buch betont. Nur in dieser verbindenden Unmittelbarkeit der göttlichen Gegenwart entwickelt sich Leben, das Beten und Handeln nicht mehr trennt, sondern Leben als gebetetes Leben und gelebtes Gebet ansieht. Das führt in die Dankbarkeit und Demut und ermöglicht Aufbrüche in unbekannte Weiten, von denn die beiden Mystiker dem Leser eine Ahnung geben können.

Christoph Quarch führt in diese Sphäre behutsam ein. Das machen bereits die Überschriften der einzelnen Kapitel deutlich: Einstimmung, der Aufbruch, der Weg, der Gipfel, die Kunde. Indem er Texte nicht vergleichend, aber in ihrer inneren Verwandtschaft nebeneinander stellt, gelingt es ihm, dass aus dem Schweigen des Gebets der Klang für die anderen wird. Er nimmt dazu erstaunlicher aber durchaus passender Weise ein Wort Friedrich Hölderlins auf, nämlich, was den Dichtern gebührt „mit entblößten Haupte zu stehen, des Vaters Strahl, ihn selbst, mit eigener Hand zu fassen und dem Volk ins Lied gehüllt die himmlische Gabe zu reichen“ (S. 185). Wahrhaftig keine übliche Gebetsschule mit Texten, sondern wie es Hubertus Halbfas mit einem anderen Bild schon vor vielen Jahren ausgedrückt und didaktisch ansprechend vorgemacht hat: „Der Sprung in den Brunnen. Eine Gebetsschule“ (Patmos-Verlag 1981, 1. Aufl.). Kurzum: In solchen Gebetsschulen gibt es Hilfestellungen für die Entdeckung der Lebensfülle vom göttlichen Lichte her.

Reinhard Kirste,

Rz-Keul-Quarch.doc, 23.11.07